
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 11 (1983)

DOI: 10.11588/fr.1983.0.51362

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Angleterre, et l'Est, Livonie, est plus que compensé par l'accroissement du trafic avec le vaste hinterland allemand. Bref si le port ne domine plus, comme par le passé, les échanges qui se font dans le nord de l'Europe, s'il est, d'une manière plus générale, distancé par Hambourg, son commerce demeure important dans cette seconde moitié du XVI^e siècle. Peut-être, suggère l'auteur, cette prospérité renforce-t-elle l'attachement des Lübeckois à des méthodes de commerce archaïques et porte-t-elle en germe le déclin du XVII^e siècle?

L'auteur, pour expliquer le mécanisme des échanges, a cru devoir consacrer quelques pages aux problèmes monétaires (192–196). On se permettra, à ce propos, quelques remarques. Peut-être eût-il été bon de rappeler que le Mark lübisch a été, au moins jusqu'en 1815, la monnaie de compte utilisée par le commerce international hanséatique et que, sans doute, cela n'est-il pas sans raisons? Il y a quelques inexactitudes à propos du Taler. Le mot est une abréviation de »Joachimsthaler Gulden«, florin de Joachimsthal. Monnaie réelle venue d'Italie, le florin ou Gulden était devenu monnaie de compte dans tout l'Empire, à la suite des édits de 1542 et 1559. Le Gulden frappé avec l'argent des mines de Joachimsthal (Bohême) depuis 1485 environ et équivalent, alors, au florin d'or, avait pris le nom de taler en 1515. Supprimé en 1551, il avait été à nouveau frappé à partir de 1566, sous le nom de Reichsthaler ou Rixdaler. En 1584, il avait été réévalué d'environ 24 % par suite de la hausse de l'argent fin. L'affaiblissement du mark de Lübeck que signale M.-L. Pelus à partir de 1580 traduit, peut-être, en réalité cette réévaluation du taler.

Ce livre, enfin, sera d'une consultation facile pour tous ceux qui auront à l'utiliser: 75 pages de pièces justificatives, de tableaux, de graphiques, de diagrammes et de cartes éloquentes, une copieuse bibliographie, trois index: personnes, lieux, sujets, rendront les plus grands services au lecteur. Le fait n'est pas si commun et il faut en remercier l'auteur et son éditeur. Le livre ne rebutera pas les néophytes, il rendra les plus grands services aux érudits. Il a déjà fait l'objet d'une traduction en allemand: il le méritait largement.

Roger DUFRAISSE, Paris

Pierre-Victor PALMA-CAYET, L'histoire prodigieuse du Docteur Fauste, publ. avec introduction et notes par Yves CAZAUX, Genève (Droz) 1982, 215 S. (Textes littéraires français, 313).

Das vorliegende Werk ist die französische Übersetzung des »Faustbuchs« eines unbekanntem Verfassers, das der Buchhändler Spies 1587 in Frankfurt veröffentlicht hat. Der Übersetzer Palma-Cayet scheint einen mit der Fassung von Spies verwandten Text benutzt zu haben. Er weicht jedoch in der Kapitelabfolge von dieser Vorlage ab und enthält einige Kapitel, die in der von Spies veröffentlichten Fassung nicht enthalten sind. Yves Cazaux hat diese Abweichungen sorgfältig registriert (S. 18), enttäuscht aber ansonsten die Erwartungen des Lesers, da er nicht direkt auf die bekannten deutschen Textfassungen zurückgreift, sondern seine Argumentation auf einer modernen französischen Übersetzung des von Spies veröffentlichten »Faustbuchs« aufbaut.

Palma-Cayets Interesse für das »Faustbuch« deutet der Herausgeber hingegen überzeugend im Zusammenhang mit der Einschätzung von Theosophie, Magie und Alchimie durch die Renaissancehumanisten. Der Übersetzer war ein Humanist, der sich für die Faustgestalt interessierte, weil er Fausts Neugier für Okkultismus teilte. Er gehörte in den Kreis um Heinrich IV., in dem Magie und Alchimie gepflegt wurden. Ursprünglich war er protestantischer Pastor, bevor er, wohl in Nachahmung seines Herrn, zum Katholizismus übertrat. Heinrich belohnte ihn dafür mit einer Professur für orientalische Sprachen am Collège de France und ernannte ihn zum *chroniqueur*, was dem späteren Titel eines *historiographe du roi* entsprach. Sein Hang zur Magie brachte ihn ins Zwielficht. Er suchte wohl deshalb seine

Orthodoxie zur Schau zu stellen, indem er im Widmungsbrief seiner Übersetzung an den Grafen von Schomberg gegen die Protestanten polemisierte.

Die Übersetzung weist viele Nachlässigkeiten auf und ist von regionalen Ausdrücken aus der Gegend von Béarn und aus der Gascogne durchzogen, deren Erklärung der Herausgeber dem Leser leider meistens schuldig bleibt.

Auch wenn die Ausgabe nicht alle Wünsche eines heutigen Lesers erfüllt, kann sie Anlaß zu weiteren Forschungen geben.

Volker KAPP, Trier

Victor Brodeau, *Poésies*. Edition critique par Hilary M. TOMLINSON, Genève (Droz) 1982, 233 S. (Textes littéraires français, 312).

Brodeau ist einer der *Minores*, die in den Literaturgeschichten nicht erwähnt werden. Er selbst hat seine verstreuten Gedichte nicht gesammelt. Vieles ist nur handschriftlich überliefert und dann nur in Sammelhandschriften. Um so verdienstvoller ist diese erste Sammlung seines Schaffens, die offensichtlich auf intensiven Forschungen aufbaut und mit reichen Anmerkungen ausgestattet ist. Man ist für die Ausbreitung von Kenntnissen dankbar, weil viele Texte der Kommentierung bedürfen und Tomlinson die Gelegenheit benutzte, um Ergebnisse seiner bisher unveröffentlichten Studie über den Autor zu publizieren.

Brodeau stand im Dienste von Marguerite de Navarre und François I^{er}, doch ist sein Lebensweg bisher wenig bekannt. Tomlinson zeichnet ihn unter Verwendung bisher unbeachteten Archivmaterials. Die Freundschaft des Dichters mit Marot war schon bekannt, der Beginn seines Dichtens läßt sich mit Sicherheit auf die Zeit um 1531 ansetzen. Erst in seiner Spätzeit hat der Autor religiöse Gedichte geschrieben, die er auch veröffentlichte. Diese drei Gedichte machen die Hälfte seines Schaffens, die kürzeren und zahlreicheren Gelegenheitsgedichte für den Hof die andere Hälfte aus. Der Band enthält noch Anhänge mit acht Briefen an Anne de Montmorency und drei Gedichten, deren Zuschreibung ungewiß ist.

Wer weiß, daß ein äußerer Anlaß im 16. Jh. dem Dichter ebenso Anstoß zum Schreiben gab wie dem Romantiker die Inspiration, der stört sich nicht daran, daß Brodeaus höfische Dichtung Gelegenheitsgedicht ist. Rondeau, Elegie, Versepistel und Epigramm sind die Formen, die er benutzte. Zwei Blason-Gedichte scheinen mir besonders reizvoll. Die religiöse Lyrik ist sehr abstrakt und ganz vom Geist der Bibel durchdrungen. Christus steht im Mittelpunkt der drei Stücke, die sein Erlösungswerk verherrlichen sollen.

Die vorliegende Ausgabe der Gedichte von Brodeau ist philologisch hochwertig. Ihre Einleitung dürfte auch für den Historiker von großem Interesse sein.

Volker KAPP, Trier

Barbara B. DIEFENDORF, *Paris City Councillors in the Sixteenth Century. The Politics of Patrimony*, Princeton, New Jersey (Princeton University Press) 1983, 351 S.

Dieses gediegene Buch, das aus einer von Natalie Davis betreuten Dissertation hervorgegangen ist, untersucht personengeschichtlich die 90 Ratsherren der Stadt Paris zwischen 1535 und 1575. Die Ratsherren kommen nicht aus einem rechtlich abgeschlossenen Stadtpatriziat, aber sie bilden eine gesellschaftlich anerkannte Elite von Notabeln. Wie die Verfasserin einleitend feststellt, ist die Mitte des 16. Jh. eine Zeit des schnellen Ausbaus der königlichen Verwaltung und des wachsenden Einflusses des Beamtentums. Der untersuchte Zeitabschnitt ist auch